

Es ist für mich eine große Freude, heute bei Ihnen zu sein und an der zweiten Verleihung des Kulturlandschaftspreises des Schwäbischen Heimatbundes teilzunehmen. Hierfür herzlichen Dank.

Ich bedanke mich auch im Namen von Herrn Minister Schäfer, der sehr gerne gekommen wäre und Ihnen seine Wertschätzung selbst übermitteln wollte. Aber Naturschutz ist heute auch ein Thema im Landtag. Ganz konkret geht es dabei um die Einführung der Verbandsklage. Ein Thema, das auch Sie und die Interessen des Umweltschutzes ganz hautnah berührt. Ich denke, daß Sie dafür Verständnis haben, daß der Minister bei einer solchen Debatte im Parlament präsent sein muß.

Bei meinen Wanderungen auf der Alb oder im Schwarzwald habe ich es oft erlebt, daß auf Äckern – trotz aller Technisierung der Landwirtschaft – eine Bäuerin – in der Regel sind es ja Bäuerinnen – auf steinigem Boden Unkraut hackte. Diese Erinnerungen treten mir vor allem immer dann vor Augen, wenn mir in Stuttgart in bestimmten Zirkeln über das feingeschwungene Weißweinglas hinweg die Notwendigkeit des Erhalts unserer Kulturlandschaft erläutert wird. Dann denke ich oft an den Spruch: «Nostalgie ist die Sehnsucht nach der guten alten Zeit, in der man nichts zu lachen hatte.»

Aber nicht wegen dieser Betrachtung bin ich gekommen. Ich will keine Rückschau halten, sondern gemeinsam mit Ihnen in die Zukunft blicken. Mir ist es daher ein ganz besonderes Anliegen, Ihnen zu zeigen, wie sehr dem Umweltministerium an der Zusammenarbeit und am Kontakt mit all denen liegt, die sich wie der Schwäbische Heimatbund über die Weiterentwicklung unserer Gesellschaft Gedanken machen und sich engagieren.

Kooperation und Konsens sind zentrale Leitlinien unserer Politik – mit denen, die sich für ähnliche Ziele wie das Umweltministerium einsetzen, aber auch mit denen, die andere Interessen verfolgen. Gerade in einer Zeit, in der der Umweltschutz gegenüber anderen Themen und angesichts der schwierigen wirtschaftlichen Situation ins Hintertreffen zu geraten droht, sind Konsens und Kooperation unverzichtbare Prinzipien der Umweltpolitik.

* Rede von Ministerialdirigent Bernhard Bauer vom Umweltministerium Baden-Württemberg anlässlich der Verleihung des Kulturlandschaftspreises des Schwäbischen Heimatbundes am 12. November 1992 in Hayingen.

*Kulturlandschaft, in Jahrhunderten geformt,
in letzter Zeit großräumig verändert*

Die baden-württembergische Kulturlandschaft in ihrer großen Vielfalt ist durch eine traditionelle bäuerliche Landwirtschaft entstanden und über viele Jahrhunderte erhalten worden. Standortliche Besonderheiten wie Geologie und Klima, verbunden mit bestimmten Nutzungsformen der Äcker und Wiesen, haben in jeder Region ein charakteristisches Landschaftsbild geprägt. Die Entwicklung und Gestaltung dieser Kulturlandschaft hat viel Arbeit und Mühe gekostet; gerade die Menschen hier auf der Alb wissen das. Angepaßt an die Kulturlandschaft und an die herkömmlichen Nutzungsformen, hatte sich zum Teil eine einzigartige Tier- und Pflanzenwelt entwickelt.

In den letzten Jahrzehnten hat diese gewachsene Kulturlandschaft großräumig erhebliche Veränderungen erfahren und ändert sich weiter. Die Haupt-



Biotopevernetzung «Hüfte» auf der Schwäbischen Alb: Förderung von Hecken und Baumgruppen; Wildäpfel und Wildbirnen konnten sich neu entfalten.



*Biotopevernetzung
«Hüfte» beim Zillen-
billerhof in Veringen-
stadt.
Der flächenbeglei-
tende Feldweg wurde
bewußt nur wasser-
gebunden angelegt.
So konnte sich in
wenigen Jahren ein
artenspezifischer
Mittelstreifen ent-
wickeln, der zum
Landschaftsbild
beiträgt. Die Zwi-
schenwege konnten
im Grundbuch
gelöscht und in die
neue ökologische Be-
wirtschaftungsform
eingebunden werden.*



ursache ist der fortschreitende Rückzug der traditionellen bäuerlichen Landwirtschaft aus der Fläche. Ich will hier nicht lange über die Ursachen sprechen, das würde einen eigenen Vortrag erfordern. Von zentraler Bedeutung sind aber – dies läßt sich nicht wegdiskutieren – die Rahmenbedingungen der EG-Landwirtschaftspolitik. Viele Bauern vor allem hier müssen erfahren, daß der hohe Aufwand für die landwirtschaftliche Nutzung kaum noch im Verhältnis steht zum Erlös der gängigen landwirtschaftlichen Produkte. Fehlende Hofnach-

folger, die Nähe attraktiver Arbeitsplätze außerhalb der Landwirtschaft, die durch das Erbrecht beeinflusste Hofgröße – landesweit im Durchschnitt nur etwa acht Hektar – sind weitere Faktoren.

Die Folgen sind jedenfalls negativ und deutlich erkennbar, auch hier auf der Schwäbischen Alb. Das Aufgeben der Schäferei vor vielen Jahren und die großflächigen Fichtenaufforstungen, die in der letzten Zeit gebietsweise bedrohliche Ausmaße angenommen haben, dokumentieren dies ebenso wie Stilllegungen und die Suche nach neuen intensiven

Flächennutzungen: vom Raps über Sonnenblumen bis hin zu sonstigen nachwachsenden Rohstoffen. Dies hat für den Arten- und Biotopschutz und die Kulturlandschaft Konsequenzen. Auf der einen Seite nimmt auf den gut ackerfähigen Standorten die Intensivierung weiter zu, auf der anderen Seite fallen die für den Naturschutz bedeutenden Grenz-ertragsstandorte brach. Viele Tier- und Pflanzenarten gehen zurück oder sind vom Aussterben bedroht.

*Naturschutz
nicht nur für beschränkte Flächen*

Was können wir tun, um diesen negativen Entwicklungen zu begegnen? Für den Erhalt der Natur auf ausgewählten Flächen ist der Naturschutz frühzeitig eingetreten. Schutzgebiete wurden ausgewiesen, oft auch erworben. Häufig waren und sind die Schutzgebiete sichtbare Zeichen für den Erfolg gemeinsamer Bemühungen von ehrenamtlichem und amtlichem Naturschutz. Der Schwäbische Heimatbund hat dies 1991 in dem Sonderheft über seinen Grundbesitz in Naturschutzgebieten eindrucksvoll dokumentiert.

Aber die bisherige, allein auf die Konservierung einzelner ausgewählter Biotopschutzflächen ausgelegte Strategie des Naturschutzes reicht nicht aus. Sie reicht nicht aus, weil freilebende Tiere und spezielle Pflanzenarten auf kleinen und kleinsten Flächen nicht dauerhaft überleben können. Man kann so dem besorgniserregenden Rückgang der Arten – auch vieler geschützter Arten – nicht wirksam begegnen. Diese Strategie reicht aber auch aus einem zweiten Grund nicht aus. Einem Naturschutz, der sich nur auf besonders geschützte Flächen beschränkt, läge, wie ich meine, ein falsches Verständnis vom Verhältnis zwischen Mensch und Natur, zwischen zivilisatorischer Entwicklung und den Bedürfnissen der natürlichen Umwelt zugrunde.

Es kann nicht unser Ziel sein, eine strikte Trennung durchzuführen – hier Mensch und Landwirtschaft, dort Natur. Es kann nicht sein, daß wir Natur auf einigen isolierten Inseln – einigen Prozent der Landesfläche – erhalten und uns auf der restlichen Landwirtschaftsfläche – 50 % der Landesfläche in Baden-Württemberg – nicht weiter darum kümmern. Ein solches Verständnis ist weder für den Menschen noch für seine natürliche Mitwelt gut. Sicher brauchen wir besonders geschützte Gebiete, aber wir brauchen den Naturschutz auch in der Fläche. Unser Ziel muß eine gleichrangige Integration von ökologischen Belangen und menschlichen



In den Saumbiotopen der «Hüfte» stehen wieder prächtige Wacholder-Exemplare. Verschattendes Gebüsch und zu starker Beschneidung fürs Fleischröcheln hatten dem Wacholder zugesetzt.

Nutzungsbedürfnissen sein, ein sinnvolles, harmonisches Miteinander.

*Landschaft als Ganzes erhalten
mit ökologisch ausgerichteter Landwirtschaft*

Mit anderen Worten: Wir müssen die Landschaft als Ganzes, als Kulturlandschaft soweit wie möglich erhalten. Dies ist nur möglich durch die Fortsetzung oder Wiederherstellung der traditionellen Landnutzung bei angemessenen Einkommensverhältnissen für den Landwirt. Wir brauchen eine Entwicklung hin zur – oder auch zurück zur – ökologisch ausgerichteten Landwirtschaft.

Der Antrieb zu einer solchen Tätigkeit kann sich nur entwickeln, wenn er getragen ist von einem bewußten Gefühl der Verbundenheit mit der heimischen Landschaft. Die «schnelle Mark» ist auf eine solche Weise sicherlich nicht zu verdienen, gleichwohl kann das Bewußtsein, einen eigenen Beitrag zur Sicherung der natürlichen Lebensgrundlagen geleistet zu haben, Anreiz genug sein und eine heute selten gewordene Zufriedenheit vermitteln.



Blühende Heckenrosen am Waldrand des Biotopvernetzungsgebiets «Hüfte» auf der Hochfläche der Schwäbischen Alb.

Wenn wir ernst machen wollen mit dem Ziel, Arbeit zu den Menschen zu bringen, um dem ländlichen Raum seine Zukunftschancen zu erhalten, dann müssen wir alle Anstrengungen darauf verwenden, Initiativen in dieser Richtung zu unterstützen.

Wichtig ist die Bereitschaft von Menschen, sich für den Erhalt unserer Heimat einzusetzen. Vor allem aber ist die Politik gefordert; sie muß die nötigen Rahmenbedingungen schaffen. Erste Ansätze gibt es. Im Rahmen des Vertragsnaturschutzes kann die Naturschutzverwaltung auf ausgewählten Flächen Extensivierungs- und Pflegeverträge schließen. Auf den übrigen Flächen bietet vorrangig der Marktentlastungs- und Kulturlandschaftsausgleich (MEKA) Anreize zur «Ökologisierung» der Landwirtschaft. Diese Ansätze führen aber nur gebietsweise zu einer spürbaren Entlastung des Naturhaushalts. Verstärkte Anstrengungen sind daher unumgänglich! Die Gesellschaft muß sich darüber im klaren sein, daß sie mehr tun muß, wenn traditionelle Landwirtschaft und eine entsprechende Kulturlandschaft in der Breite erhalten werden sollen.

Dabei denke ich nicht, daß es möglich oder auch nur wünschenswert wäre, die Landwirtschaft der 50er Jahre bis in alle Ewigkeit flächendeckend fortführen zu können. Auch Flächen, die künftig – aus welchen Gründen auch immer – nicht mehr bewirt-

schaftet werden können, sind aus ökologischer Sicht wichtig, wenn sich die Natur dort ungestört entwickeln darf. Für den Naturschutz entstehen durch Sukzession attraktive Gebiete; denn Anpassung an geänderte Standortbedingungen ist die große Kunst, die die Natur beherrscht.

Damit haben wir uns anlässlich der beiden Kolloquien «Standortbestimmung und Entwicklung der Landschaftspflege» 1991 gemeinsam mit der Wissenschaft befaßt. Unter dem Motto «Mehr Mut zur Wildnis» sollen frühzeitig Strategien ausgearbeitet werden, die dem laufenden Wandel in Landwirtschaft und Landschaft Rechnung tragen und insbesondere den Naturschutz in die Lage versetzen, neuen Herausforderungen offensiv zu begegnen. Freilich behält auch der konservierende Naturschutz auf gesetzlich geschützten, aus der landwirtschaftlichen Nutzung ausgeschiedenen Flächen seine Bedeutung. Auf einigen solcher Flächen können wir die Entwicklung begleiten.

Ökonomie und Ökologie versöhnen – Neuorientierung von Wirtschaft und Gesellschaft

Landschaftspflege ist das Stichwort. Gebraucht werden dazu vor allem Personen, die sich mit Idealismus für bestimmte Gebiete engagieren. Erstellung von Pflegeplänen, Vorbereitung und Durchführung der Pflegemaßnahmen und Entsorgung des Mähgutes bedürfen eines großen Organisationstalentes. Das Land hat mit der Bereitstellung erheblicher Haushaltsmittel seine Unterstützung angeboten. Diese wird von Kommunen, Verbänden, Landwirten und engagierten Bürgern auch in Anspruch genommen. 35 Millionen DM stehen jährlich dafür bereit, und doch bedeutet dies bei einem angenommenen durchschnittlichen Fördersatz von 1000 DM pro Hektar, daß nur ein Prozent der Landesfläche so effektiv wie notwendig gepflegt werden kann.

Aus Sicht des Naturschutzes ist es ein ganz vordringliches Ziel, auf der landwirtschaftlich genutzten Fläche Baden-Württembergs eine Weiterentwicklung zu gestalten, die sowohl den Landwirten ein angemessenes Auskommen ermöglicht, als auch ökologische Belange ausreichend berücksichtigt. Nur so ist der weitgehende Erhalt der über lange Zeiträume gewachsenen Kulturlandschaft im Land möglich.

Freilich sind wir von den dazu nötigen Rahmenbedingungen derzeit noch weit entfernt. Um so wichtiger ist es, wenn Verbände und Einzelpersonen hier aktiv sind, Wege aufweisen und Unterstützung geben. Der Schwäbische Heimatbund hat hier eine



Extensivierte Grünlandnutzung im Modellgebiet «Hüfte» bei Veringenstadt im Kreis Sigmaringen.

ganz wichtige Funktion und hat auch mit der diesjährigen Auswahl der Preisträger, so denke ich, richtungweisend gehandelt.

Das Problem, um das sich der Schwäbische Heimatbund und die diesjährigen Preisträger so sehr bemühen – eine ökologisch und ökonomisch sinnvolle Weiterentwicklung der Landwirtschaft –, ist letztlich Teil einer größeren und, wie ich meine, entscheidenden Aufgabe. Es ist die allgemeine Aufgabe, eine nachhaltige, ökologisch ausgerichtete Wirtschaftsweise zu entwickeln. Ohne einen solchen Umbau unserer Industriegesellschaft, ohne eine wirkliche Versöhnung von Ökonomie und Ökologie können wir weder die weltweite und die nationale ökologische Krise meistern noch unserer Wirtschaft eine wirklich tragfähige Zukunft sichern.

Mit anderen Worten: Ohne eine solche Neuorientierung von Wirtschaft und Gesellschaft können wir unserer Verantwortung gegenüber nachfolgenden Generationen – und auch gegenüber anderen Teilen der Welt – nicht gerecht werden.

In dieser Neuorientierung von Wirtschaft und Gesellschaft liegt daher die zentrale, politische und gesellschaftliche Aufgabe der nächsten Jahrzehnte. Dieses Ziel ist groß. Nur viele einzelne, auch kleinere Schritte bringen uns näher, und einen dieser kleinen, aber nötigen Schritte tun Sie mit dem Kulturlandschaftspreis. Ich möchte Sie deshalb ermutigen, das große Engagement für den Erhalt der Kulturlandschaft fortzusetzen. Der Kulturlandschaftspreis des Schwäbischen Heimatbundes sollte zur dauerhaften Einrichtung werden!